

Laufbahn überantwortet seien, hierzu will sich KIRN nicht verstehen. Er unterzieht die Ansichten der positiven italienischen Schule, wie sie sich nach dem Vorbilde LOMBROSOS ausgebildet hat, einer eingehenden Prüfung und kommt dabei zu dem entgegengesetzten Schlusse, dem nämlich, daß von einem einheitlichen Verbrechertypus keine Rede sein könne.

Wohl giebt es unter den Gewohnheitsverbrechern zahlreiche Abweichungen von der Norm, weit zahlreicher, als sie sich unter der nicht verbrecherischen Bevölkerung befinden, aber sie sind nur zum Teil angeboren, zum Teil später erworben, und ebenso entsprechen sie durchaus nicht einem einheitlichen, einem bestimmten Krankheitsbilde. Ein krankhafter Verbrechertypus, wie ihn die italienische Schule gezeichnet hat, besteht demnach nicht, und damit werden auch alle die Schlüsse hinfällig, die sich an diese Voraussetzung knüpfen.

Trotzdem kann die diesem Gebiete zugewandte geistige Arbeit nicht als verloren bezeichnet werden. Sie hat wenigstens so viel aufgedeckt, daß sich unter den Insassen der Zucht- und Arbeitshäuser zahlreiche geistig unentwickelte und herabgekommene Individuen befinden, deren Geisteszustand in die Reihe der geistigen Schwächezustände eingereiht werden muß, Zustände, die sowohl vor Gericht als im Zuchthause besondere Berücksichtigung verlangen.

KIRNS Ansichten werden diesseits der Alpen auf mehr Zustimmung zu rechnen haben, als ihnen jenseits derselben zu teil werden dürfte. Allein in einer so eminent praktischen Frage ist es mit dem Enthusiasmus allein nicht gethan, und daß die Ergebnisse der Verbrecher-Anthropologie zur Zeit nicht ausreichen, um die weitestgehenden Schlusfolgerungen für Strafrechtspflege und Strafvollzug zu rechtfertigen, darüber dürfte ein Zweifel bei uns wenigstens nicht bestehen. „Die wissenschaftliche Anthropologie wird noch eine gute Weile weiter forschen und arbeiten müssen, um allmählich noch mehr Licht in dieses noch im Halbdunkel liegende Gebiet zu bringen.“

C. PELMAN.

C. C. HARTMANN. **Der jugendliche Verbrecher im Strafhaus.** *Deutsche Zeit- und Streitfragen*, Heft 99. Hamburg. Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. 1892. 55 S.

Daß der von dem Verfasser behandelte Gegenstand zu den Zeitfragen gehört, wird ihm niemand bestreiten und ebenso kann man ihm zugestehen, daß er ihn in einer ruhigen und nüchternen Weise behandelt hat, die ein richtiges Bild von den Schäden der bestehenden Regelung entwirft und die Mittel zu ihrer Besserung kennen lehrt. Vielleicht etwas zu nüchtern und einseitig, da HARTMANN der Erörterung anthropologischer Streitfragen, wie sie, durch die Schule LOMBROSOS angeregt, zur Zeit im Brennpunkte der Verhandlungen stehen, anscheinend geflissentlich aus dem Wege geht, so daß wir von dem Seelenleben des jugendlichen Verbrechers nicht viel erfahren.

Es war dem Verfasser vor allem um den Nachweis zu thun, daß das vorhandene Strafsystem durch zu lange Freiheitsstrafen sündige, und daß der jugendliche Gefangene durch die allzulange Dauer der

Freiheitsentziehung aufser Stand gesetzt werde, sich seinen Lebenslauf zu suchen. Er wird dadurch immer untauglicher für das öffentliche Leben, ein immer sicherer Kandidat des Zuchthauses werden, das er als seine eigentliche Heimat betrachten lernt, und so verliert die Strafe für ihn jeden Zweck und jeden Sinn.

Soll sie dies wieder gewinnen, so muß sie möglichst kurz und möglichst strenge sein, wobei natürlich mit besonderer Sorgfalt darauf zu achten ist, daß die jugendlichen Gefangenen nicht mit den älteren Verbrechern zusammenkommen.

Was HARTMANN sonst noch für Forderungen stellt und was er von der Disciplin des Gefängnisses sagt, wird man im Original nachlesen müssen. Es zeugt überall von dem praktischen Verständnisse des Verfassers, und wenn er dabei zu dem Schlusse kommt, daß selbst die Prügelstrafe ihren Nutzen und ihre Berechtigung habe, so wird man ihm auch darin beizustimmen haben. Tröstet sich doch auch die Mutter in HEBELS prächtigem Gedichte, als sie die Rute an den Weihnachtsbaum hängt und dabei ihrer künftigen Bestimmung gedenkt, mit der Erwägung: „es muß ja nicht sein, wenn du nicht willst“, und *volenti non fit injuria*.

Sehr zu beachten sind die Bedenken, die Verfasser gegen die Polizeiaufsicht äußert, und er berührt damit einen sehr verbesserungsfähigen Punkt unserer Strafrechtspflege. Wenn wir daher der kleinen Schrift auch gerne etwas mehr Vertiefung gewünscht hätten, so wird sie doch den Zweck erfüllen, eine Frage aufs neue angeregt zu haben, die ihrer endlichen Lösung mit Sehnsucht entgegenieht. C. PELMAN.

MAX NORDAU. **Entartung**. I. Band. Berlin, C. Duncker. 1892. 374 S.

NORDAU wendet sich mit einer kurzen Widmung an C. LOMBROSO, der es ihm mit seinen Forschungen angethan. Wie LOMBROSO die Verbrecher, so will NORDAU Kunst und Schrifttum einer Untersuchung unterziehen und die Moderichtungen auf die Entartung der Auktoren hin prüfen.

Man muß ihm das Zugeständnis machen, daß er sich dieser Aufgabe mit großer Gewandtheit hingegeben hat und daß er den Gegenstand, den er sich erwählt, nach jeder Richtung hin beherrscht.

Die Sache macht ihm offenbar Spaß, gewaltig geht er mit den armen Sündern ins Gericht, und es kommt ihm auf einen derben Ausdruck mehr oder weniger nicht an. Überall aber ist er der Parteigänger des gesunden Menschenverstandes, stets trifft er den Nagel auf den Kopf, und da seine Beweise meist unwiderlegbar und seine Vergleiche durchweg vorzüglich sind, hat er die Lacher auf seiner Seite.

Daß er sich dabei hin und wieder des Kunstgriffes bedient, das eine oder andere als eine bekannte Thatsache, eine feststehende klinische Behauptung u. s. w. hinzustellen, was nichts weniger als bekannt oder gar feststehend ist, wollen wir dem gewandten Polemiker nicht allzu hoch anrechnen. Recht hat er trotz alledem, und man wird durch ihn auf manches hingeleitet und über vielerlei klar, das man bis dahin nur dunkel herausgefühlt und peinlich empfunden hatte.